



Plittersdorfer Heimatblätter

der

St. Georg - Schützen - Bruderschaft - Godesberg - Plittersdorf

Verfasser: G.-Rat Dr. theol. Dr. phil. FRIEDR. ALB. GROETEKEN
Professor der ehem. Dtsch. Lehrerb.-A. S.H.S.

2. HEFT

APRIL 1951

Aus Plittersdorfs ältester Vergangenheit.

In unserer historischen Betrachtung über die Verhältnisse Plittersdorfs um die Zeit Christi und bald nachher dürfen wir nicht fortfahren, ohne vorher eine wichtige geologische Frage, besser gesagt, eine geologische Tatsache möglichst geklärt zu haben, da sie auch für das Verständnis der Eigenart Plittersdorfs von Wichtigkeit ist. Alles, was in das Dunkel unserer alter Zeit einen Lichtschimmer wirft, besitzt für uns höchsten und bleibenden Wert. So verhält es sich auch mit der hier folgenden Tatsache, der das zweite Heft der Plittersdorfer Heimatblätter ganz gewidmet ist. Sie lautet:

5. Plittersdorf lag ehemals auf einer Rheininsel.

Diese Behauptung klingt befremdend und eine bejahende Antwort kaum glaubwürdig. Und doch sprechen viele Zeugen und Tatsachen dafür. Daß die Bonner Altstadt auf einer, wie man bisher annahm, langgestreckten Halbinsel gelegen war, ist längst erwiesen. Der Bonner bekannte Geograph, Prof. Dr. Alfred Philippson, führte es (in seiner Schrift über die Stadt Bonn (1937)) durch Wort und Kärtchen des weiteren aus. Das uralte, diluviale Gewässer, von Godesberg bis westlich an „Verona“, der Bonner Altstadt und dem ehemaligen Römischen Lager nach Grau-Rheindorf hin fließend, wurde früher die Kümme, auch Gumme, genannt. Dieser Fluß umströmte auch Grau-Rheindorf westlich und mündete kurz vor H e r s e l, das außerhalb seines Bereiches lag, wie ein Delta im Rhein.

Bisher ist aber das Bett dieses Flusses immer nur von Bonn aus gehend bis Godesberg verfolgt worden. Anscheinend in der als selbstverständlich erscheinenden Annahme, er werde durch die von der Hauptterrassenfläche des steil abfallenden Kottenforstes herabströmenden Bäche, den Godesberger, Friesdorfer und andere Bäche, gebildet und gespeist. Genauere Nachforschungen ergeben aber als unzweifelhaft, daß ein Flußbett über Godesberg hinaus nach Süden hin bis hinter Rüngsdorf sich geographisch und geologisch feststellen läßt.

Und nicht nur das Bett eines Nebenarmes des Rheines, sondern auch die Tatsache, daß dieses Flußbett an vielen Stellen noch in neuer Zeit Wassermassen enthielt, steht außer Zweifel. Manchen alten Leuten ist das noch gut bekannt. Jahrtausende flossen Wasser des Rheines an der Deichmannsaue hinter Rüngsdorf in die Ebene, ungefähr bei km 145 beginnend, zunächst in der Richtung Lannesdorf, also in westlicher Richtung. Durch die Anhöhe, auf der Lannesdorf liegt, gezwungen, wandte sich der Rheinarm nach Norden, ungefähr die heutige Hindenburgstraße entlang bis zum Fuße des Felsens, auf dem die Ruine der Godesburg ragt. Von da an ist sein Weg an Friesdorf vorbei als Kümme oder Gumme bezeichnet nicht mehr unbekannt.

Ihr Entstehen.

Wie mag nun dieser einstige Rheinarm entstanden sein? Ein Blick auf den Rheinstrom bei seinem Austritte aus den Bergen zwischen den letzten einengenden Felsenhöhen, dem Drachenfels rechts und dem Rodderberg links, bietet schon in etwa eine Erklärung. Zunächst schuf der Strom beim erweiterten Tale bei Honnef zwei Inseln nebeneinander: Nonnenwerth und Grafenwerth. Gleich darauf kommt die Einschnürung bei Kilometerstein 140. Der Strom wird nach Westen, gleich darauf, bei Dollendorf, plötzlich stark nach Osten und wieder rasch nach Westen gedrängt. Die Schleife ist bei Kilometerstein 150 schon beendet, nachdem sie erst bei km 145 begann. In gut fünf Kilometer Länge hat der Strom eine stark vorspringende Nase nach Oberkassel zu gebildet. Und auf dieser vorspringenden Nase sind seit jeher die Dörfer Rüngsdorf und Pflittersdorf gelegen. Bei Fundamentierungen in diesen Orten ist festgestellt, daß in etwa fünf Meter Tiefe Kiessand und darüber eine alluviale Erdschicht, teilweise Lößboden, an anderen Stellen Lehm oder Sand, sich befindet.

Ehedem, in diluvialen Zeiten, zwang die plötzliche Einschnürung den Rheinstrom, weil er bei der starken Wendung nach Osten nicht alle Wassermassen mitreißen konnte, einen Teil von ihnen vor Rüngsdorf in die Mehlemer Aue nach Westen zu schicken. Sie schufen sich in der Ebene das Flußbett, wie wir es schilderten. Der Abhang der Hauptterrassenebene des Kottenforstes schrieb ihnen den Weg vor. Die auf dieser linken Rheinseite gegenüber Honnef, bei Mehlem, beginnende alluviale Talniederung den Strom entlang und die Niederterrassenfläche boten die günstigste Gelegenheit zu einem Nebenarm für die oft überschüssigen gewaltigen Wassermassen, als es noch keine Regulierung des Stromes gab. Er schnitt in fast gerader Linie, von Süden nach Norden fließend, die beiden vorspringenden Landnasen, auf denen Rüngsdorf, Pflittersdorf und Alt-Bonn liegen, ab.

Die Insel.

So bestand, durch Jahrtausende wahrscheinlich schon, eine fünfzehn Kilometer lange Insel, von Rheinkilometer 145 bis Rheinkilometer 160. Der sie bildende Rheinarm drang bei Mehlem in die Tiefebene ein, floß an Lannesdorf und der Godesburg, an Friesdorf und Dettendorf, an Kessenich und der heutigen Bonner Neustadt vorbei und mündete vor Hersel in Deltaform im Hauptrheinstrom. Ein solches Delta bildet sich besonders an schwach fließenden Gewässern an Flachküsten. Der Rheinarm von Mehlem nach Hersel formte durch Ablagerung von Sinkstoffen vor Hersel, etwas hinter dem Römerlager nach Norden zu, eine Insel, auf der Grau-Rheindorf liegt, eine weitere vor Hersel und endlich das heute noch vorhandene Herseler Werth im Rheinstrom selbst.

Aber auch der Anfang des Rheinarmes bei Mehlem wurde allmählich durch die vom Rheine mitgeführten Sinkstoffe immer mehr verschlammte. So kam es, daß man das obere Stück bis zur Godesburg nur noch an den strehengebliebenen Maaren und teilweise an den Senken erkennen konnte. Daß aber der Rheinarm ehedem bestand, steht heute außer allem Zweifel.

Versanden des Rheinarmes.

Die Ursache früheren Versandens des oberen, südlichen Teiles, während der untere nördliche Teil noch lange Wasser enthielt, ist auch bei Kenntnis des Geländes wohl zu begreifen. Die drei Ortschaften Rüngsdorf, Pflittersdorf und Alt-Bonn, auch das einstige Römerlager, liegen zum größten Teile auf angeschwemmter Talniederung das linke Rheinufer

entlang. Diese Alluvialniederung, ein schmaler Uferstreifen linksrheinisch von Mehlem bis Grau-Rheindorf, ist in vorgeschichtlicher Zeit durch Anschwemmung entstanden. Und zwar sind es Sedimente oder Sinkstoffe aus Gebirgsschutt, Sand und auch aus Lehm. Der Strom führt sie mit sich aus dem Gebirge und hat sie hier in der Niederung abgelagert. Gerade für unsere Gegend vor und bei Bonn hat Horner vor Jahrzehnten schon berechnet, daß der Rhein täglich 145,981 englische Kubikfuß feste Bestandteile mit sich führt. In 100 000 Teilen Rheinwassers stellte Bischof 20% Teile fester Stoffe fest, die in ihrer Zusammensetzung dem Ton-schiefer gleichen¹⁾. Diesen Ablagerungen des Rheinstroms in ältester Zeit haben die drei genannten Orte ihren Untergrund zu verdanken.

Die schmale Alluvialniederung erhebt sich auch nur wenige Meter über den Rheinstrom. Der Bonner Pegel weist 43,616 m über N.N. auf, das Ufer zunächst an manchen Stellen 52 m, steigt dann aber rasch auf 56, 58 und 60 m. Es beginnt damit die *Niederterrassenfläche*, auf der Bad Godesberg und der übrige Teil der Stadt Bonn sich ausbreiten. Weil eine Terrasse ein waagrecht abgeglichenes Gelände darstellt, so liegen die Bodenverhältnisse für Godesberg ebenso wie für Bonn. Diese Niederterrassenfläche beginnt erst linksrheinisch bei Mehlem als schmaler, sich immer mehr nach Westen bis an den Abhang der Hauptterrasse des Kottenforstes erweiterndes Flachland. Die Niederterrasse beschreibt so einen Halbkreis bis Bonn, wo die Abhänge der Hauptterrasse sich bis vor die Neustadt vordrängen. Sie ist offenbar durch Anschüttungen des Rheines in ältesten Zeiten entstanden. Aber auch der Lannesdorfer und vor allem der gewöhnlich so harmlos erscheinende etwa 15 km lange

¹⁾ Was der Rheinstrom an Gesteinen und Metallen in kleinen und großen Stücken, auch an sehr kostbaren, mit sich führt, hat Rudolf Haslind kürzlich nach eigenen Funden geschildert. (Bonner Rundschau 1951, N. 38 v. 14. 2.). Bei einer Suchwanderung am Beueler Ufer fand Haslind „eine Menge kleinerer Achate, Jaspise, Holzopale, Olivine und Bergkristalle“, wie er erzählt. Aber außer den Halbedelsteinen führte und führt der Rhein auch echtes, reines Gold mit sich. „Das beweist wieder“, so fährt Haslind fort, „der kürzliche Fund von Goldblättchen in einer Beueler Kiesgrube. Bemerkenswert ist, daß in den pfälzischen Rheinsandbänken, an den „Bankköpfen“ der sogenannten „Goldgründe“, etwa 0,015 bis 1,01 Gramm Gold auf den Kubikmeter Sand kommen. Alte Urkunden weisen nach, daß in den Jahren 1840 bis 1849 in dem Pfalz-Rheingebiet etwa 67,29 kg Gold gewonnen wurden. . . Immerhin, der Ausdruck „Rheingold“ besteht zu Recht.“

Godesberger Bach, ferner der Friesdorfer und Poppelsdorfer Bach, die alle von der Höhe des Kottenforstes herabströmen und stets Wasser, bei Unwettern aber auch Geröll und Gestein mit sich führen, haben zu ihrer Bildung beigetragen. Der Friesdorfer, auch Klufterbach genannt, fällt in kleinen Kaskaden durch das romantische Klufterbachtal.

Nur der hohe Basaltkegel, auf dem die Godesburg sich erhebt, schiebt sich etwas zum Rhein hin in die Godesberger Niederterrassen-Ebene und somit in den von ihr gebildeten Halbkreis vorspringend ein. Sonst ist kein Felsen und keine Felsplatte vorhanden.

Ton und Kies bilden auch die hauptsächlichlichen Bestandteile des Venusbeges vor Bonn, des einstigen „Sumpfbeges“, der als nördlicher Ausläufer des Kottenforstes eine so hohe Bedeutung für den Wasserhaushalt der Stadt Bonn besitzt.

Zahlreiche Ausschachtungsarbeiten für Neubauten von Häusern haben erwiesen, daß der Boden der Godesberger Niederterrasse mehrere Meter tief aus Lehm Boden besteht, der von Sand durchsetzt ist, teilweise aber auch aus fast reinem Sand oder aus reinem Lehm. Immer aber stößt man darunter auf eine Kiesschicht. Kies ist aber nichts anderes als durch Wassergewalt abgerollte Bruchstücke kleineren oder größeren Ausmaßes von Gestein.

So ist es begreiflich, daß die Gelehrten behaupten, daß sich vom Drahenfels an eine Meeresbucht des großen Ozeans erstreckte. Sogar das Inlandeis vom Norden her soll sich bis an unsere Berge einst vorgeschoben haben. Daß die Wogen einst über unserer Niederterrassenfläche gestanden haben und hinweggefutert sind, kann nicht mehr bezweifelt werden. Jahrtausende führten dann langsam mit dem Wechsel des Klimas und dem Erlöschen der nahen Vulkane die Umgestaltung zu einem der schönsten Flecken der Erde herbei.

Die Deichmanns Aue in Mehlem

Ist wegen ihrer tiefen Lage und ihrer häufigen Überschwemmungen bekannt. Wer hätte jemals ahnen können, daß das einst vom Rheinstrom in einem breiten Flußbett und heute noch bei Hochwasser immer wieder überflutete sumpfige Gelände der Deichmanns Aue und Umgebung durch die moderne Technik zu einem kleinen *Venedig* werden würde? Die rasende Entwicklung Bonns und Godesbergs zum Bundeshauptstadtgebiet Westdeutschlands nach dem zweiten Weltkriege mit dem Wohnsitz der

drei Hohen Kommissare Amerikas, Englands und Frankreichs mit ihren großen Stäben und Beamtencharen macht seit 1950 jeden Fußbreit Boden auf dieser einstigen Rheininsel überaus wertvoll. Bisher herrschte hier landschaftliche Schönheit in romantischer Versonnenheit gegenüber dem Petersberg und Drachenfels jenseits des Rheines. Das gilt von Mehlem am Nordabhang des einst vulkanischen Rodderberges, wo ehemals die Rheininsel begann, wie auch von Plittersdorf und seiner Aue bis Bonn am Rhein. Sie soll aber nach der Erklärung der Amerikaner (Bonner Rundschau 1951 Nr. 43) „weitgehend Rücksicht“ finden, wie Stadtdirektor Hermanns erklärte. Auch wolle man dem „Landschaftsbild voll Rechnung tragen“. Die Amerikaner erwählten jetzt (1950/51) gerade das tiefliegende Gelände der Deichmanns Aue für Errichtung eines riesigen Verwaltungsgeländes mit einem mehrstöckigen Hauptgebäude und deren Verbindungsbauten von Deichmanns Schloß rheinabwärts.

Mit amerikanischer Kühnheit nach genauen Berechnungen der beauftragten Frankfurter Architektengemeinschaft soll unter Benutzung neuerzeitlicher Technik auf diesem schwankenden Boden einstufiges Flußbettes das gewaltige Bauprojekt sich erheben. Wird der sumpfige Boden sie überhaupt tragen können? In der auch auf überfluteten Lagunen erbauten Weltstadt Venedig stehen die Häuser, Paläste und Kirchen aus Stein und Marmor auf Plattformen, Pfahlrosten, deren Träger, die Pfähle, drei bis zwanzig Meter tief in den Boden getrieben sind. Die Pfahlbauten alter Zeit, wie sie am Bodensee und Federsee bei Buchau, ebenso im sonnigen Süden gefunden sind, und von denen schon die griechischen Historiker Herodot und Hippokrates (Hippokrates, der „Vater der Medizin“, starb um 379 v. Chr., Herodot um 425 v. Chr.) berichten, standen ebenfalls in Gruppen auf Plattformen über in den Boden getriebenen Pfählen in moorigem Grunde und Sumpfen, wie auch in Überschwemmungsgebieten der Flüsse. Auch die Mehlemer Aue kann man als eigentliche Lagune ansprechen; denn eine Lagune, vom lateinischen Worte „lacus“ gleich See, oder besser vom Worte „lacuna“ gleich Sumpf oder Morast, dem Ableitungsworte, entsteht durch Abschnürung einstiger Gewässer vermittlest der Ablagerungen. Die öfteren Überschwemmungen des Rheines erhielten bis heute den Charakter des Bodens in der Mehlemer Aue. Er gehört noch zur alluvialen Talniederung, noch nicht einmal zur Niederterrasse.

Darum müssen auch auf diesem Untergrunde die Hochhäuser der Amerikaner als Pfahlbauten erstehen. Da sie aber als Hochhäuser mit teilweise fünf Stockwerken und in einer Länge von 300 Metern geplant sind, bedürfen sie einer viel stärkeren Unterlage als frühere Pfahlbauten, deren Plattform bisweilen ohne Tiefenpfosten auf den morastigen Boden gelegt wurde. Darum wollen die Erbauer in der Mehlemer Aue statt der Pfähle aus Eichenbohlen, oder der noch mühsameren Errichtung von gemauerten Pfosten mit Gewölben darüber für Aufnahme der Plattform, mit Hilfe modernster Technik Betonrohre mit einem Durchmesser von etwa einem Meter in den sumpfigen Boden hinabsenken. Heute (Ende Februar 1951) sind bereits mit Hilfe eines besonderen Hebekranes viele dieser riesigen Betonrohre übereinander gesetzt und in den Boden versenkt worden. Man füllte sie auch schon mit stahlarmiertem Beton, so daß ihnen eine ungewöhnliche Festigkeit verliehen wurde.

Über diese ungefähr drei Meter in die Luft ragenden Betonpfosten wird eine breite Platte aus Stahl und Beton gelegt und armiert. Auf ihr stehen die zwei- und mehrstöckigen Gebäude. Wenn der Rheinstrom friedlich in seinem vorgezeichneten Bette dahinfließt, wird man unter dem hohen Betonroste und den Gebäuden einhergehen können. Wenn aber die Wogen des anschwelgenden und hochgehenden Stromes über die Ufer in die Niederungen sich ergießen, strömen sie unter den Stahlbetonrosten einher, und das Bild der Lagunenstadt Venedig wird hier lebendig. Sicher und fest ragen die hohen Baulichkeiten über den Wogen empor. Der sumpfige Boden des einstigen hier beginnenden Rheinarmes vermag sie auf den breiten und starken, in die Tiefe eingelassenen Betonpfosten von einem Meter Durchmesser nicht zu erschüttern.

Auch die Stadt Bonn steht teilweise auf Rosten.

Nur wenigen ist es bekannt oder nicht mehr in Erinnerung, daß schon vor Jahrzehnten eine ähnliche Bauweise im nördlichen Teile dieses Rheinarmes, der von Mehlem nach Hersel hinabfloß, angewandt worden ist. Sie wurde in der Stadt Bonn selbst und zwar nicht auf Stahlrosten, wohl aber in Form von steinernen Tonnen gewölben durchgeführt. Der linke Rheinarm floß von Kessenich kommend zwischen dem Bonner Talweg und der Hindenburgstraße, wenigstens von der Reuterstraße an, bis vor die alte Stiftsstadt (Verona) und dann westlich an dieser vorbei. Die südliche Hindenburgstraße von der Reuterstraße an

liegt bereits im alten Flußbett der hier sogenannten Kuumme (Gumme), ebenso der große Sportplatz südlich der Reuterstraße. Auch der Bundesbahnhof, und ebenfalls der Eilerbahnhof und die Markthalle daneben, sind im alten Flußbett errichtet worden.

Das Gleiche gilt vom Kaiserplatz mitten in Bonn und von der an ihn anstoßenden evangelischen Kirche. Wie wenig ist bekannt, daß sowohl der ganze Kaiserplatz wie auch die in moderner Gotik aufragende evangelische Kirche, wie auch andere Gebäude, auf solchen in das etwa fünf bis sechs Meter tiefe sumpfige Flußbett gesenkt und es überwölbenden steinernen Tonnenbögen ruhen²⁾. So entstanden dunkle gähnende Hohlräume unter ihnen. Einer der ältesten Bewohner Bonns, der um die Topographie seiner Vaterstadt sehr verdiente Professor Dr. Alfred Philippson, erzählt, wie er als Kind um 1867 mit Neugier und Grausen in diese dunklen Höhlungen schaute, weil er über die steile Bastionsmauer in die ihm schwindelnd erscheinende Tiefe des alten, hier etwa bis 300 Meter breiten Flußbettes, und weil der Kaiserplatz an der Südseite noch offen stand, hinunterblicken konnte. Auch die gewaltigen Keller unter der evangelischen Kirche lagen damals noch offen da. Erst der Bau moderner Häuser ringsum ließ den Anblick des Kaiserplatzes als riesige Brücke verschwinden. Damit schwand auch die Erinnerung an diese neuzeitlichen Pfahlbauten in Bonn. Sie stehen aber noch heute.

Der Flußlauf von Mehlem bis Godesberg.

Urkundlich erwiesen und alten Leuten noch bekannt ist hier zunächst das **L a n g m a a r** oder Lange Maar, ein mehr als vier Morgen langes Stück des einstigen Rheinarmes. Es entstand allmählich durch alluviale Anschwemmung von Sedimenten des Rheins und wurde zu sumpfigen Wiesen, die der Bonner Hofkammer gehörten und durch die französische Regierung vor 150 Jahren verkauft wurden. Schon 1442 wird das Langmaar als im Besitze des Kölner Kurfürsten bezeichnet.

2) Der Bonner General-Anzeiger, 8. Mai 1951, berichtet: „Am Bauplatz des Gangolfkinos ist zum ersten Male in Bonn das moderne Verfahren des „Pfabbaus“ im 20. Jhrdt.“ zu sehen. Einst floß ein Nebenarm des Rheins in der heutigen Marunstraße, die Gumme, daher der schlechte Baugrund. Schon das frühere Kinogebäude stand auf „Betonbrunnen“. Heute werden ... 29 Eisenbetonpfähle etwa 9 m tief in die Erde getrieben ... Je 90 Tonnen Belastung müssen die künstlichen Stützen tragen. Auf ihnen erstet dann das Fundament.“

Etwas westlich, ungefähr vor dem heutigen Eisenbahndamm in Rüngsdorf, hieß das Gebiet auf alten Flurkarten noch **I n d e r M a a r**. An dieses schloß sich nordwärts, also stromabwärts, das **B l e i m a a r** hinter der jetzigen Koblenzerstraße an. Der alte Müller erzählte, daß er als Junge darin das Schwimmen erlernt habe. Daneben lag direkt am Wege von Muffendorf, am Muffendorfer Felde vor Rüngsdorf, das **M u r s m a a r** oder Mures-Maar. Der Muffendorfer Bach speiste ehemals bei Regen den alten Rheinarm. Eine Erhöhung östlich dieser Maare heißt auf den alten Karten der **M a a r b e r g**. Er ist heute noch zu erkennen.

Trotz der Erdbewegungen in der Neuzeit läßt sich das weitere Flußbett fast bis zum Fuße der Godesburg in manchen Vertiefungen noch erkennen. Man gehe nur einmal durch die Kapellenstraße, die Siebengebirgs- und Koblenzerstraße und suche sich am Fuße der Godesburg in der Niederung bis zum Promenadenweg zurechtzufinden, so erkennt man den alten Lauf vor Eriesdorf vorbei bis in die **K u m m e**. Von hier ist der Flußlauf als Kuumme oder Gumme hinreichend festgelegt.

Gehen wir noch einmal zurück nach Rüngsdorf, um uns genauer über den südlichen Teil bis zur Godesburg zu orientieren. Die Schwannstraße, ehemals als Zugang zu In der Maar das **M a a r - P ä d t c h e n** genannt, zieht sich aufgeschüttet und bebaut von Ost nach West quer durch das Maar (**I n d e r M a a r**). An einzelnen Stellen ist die Tiefe des Bettes in etwa noch vorhanden. Mitten durch das Flußbett zieht sich von Nord nach Süd die **W i e d e m a n n s t r a ß e**. Die Karl Finkelnburgstraße war das Krause Pädchen, die Sedanstraße das Seeches Pädchen, die Heisterbacherstraße das Müllers Gässchen, am Ende zum Rheine hin hieß es die **Ü e - G a d e n**.

Um es kurz zusammenzufassen, können wir sagen, daß der Rheinarm sich etwas nördlich vom Mehlemer Bahnhof auch in nordwestlicher Richtung der heutigen Koblenzerstraße, der uralten »gemein landtstrass« entlang, und zwar an ihrer rheinwärtigen Seite, zum Fuße der Godesburg hinzog. Vielleicht war die gemein landtstrass, die von Mehlem nach Bonn führt, von jeher mit Schotter erhöht. Auf ihr zogen Karren und Kriegskolonnen vom Süden zum Norden.

Daß die Siebengebirgsstraße, von Rüngsdorf nach Godesberg, in ihrer Länge, sich erst nach Versanden des Flusses als neuzeitliche Abzweigung von der Koblenzerstraße durch sein Bett hindurch-

zog, ebenso die in sie einmündenden Teile der Schwannstraße, der Karl Finkelnburg- und Friedrichstraße in Godesberg in diesem Bette liegen, ersieht man teilweise noch an dem tiefliegenden Erdboden. Neue Straßen stehen hochaufgeschüttet neben noch im Grunde stehenden Häusern. Die moderne Wiedemannstraße verläuft ganz im alten Flußbett von Süden nach Norden. In ihm standen auch der von Grote-Platz und die Gerhard Rohlf's- und Dennertstraße. Die Rüngsdorfer- und Dörenstraße, ebenso die Rheinallee, münden an der dortigen Haltestelle, vor den beiden Eisenbahnunterführungen, im einstigen hier breiten Bett des Rheinarmes, das sich über den Platz der neuen Stadtparkasse und über die Bachstraße hinweg. An dieser Stelle strömte der oft sehr starke Godesberger Bach am Moltkeplatz und nördlichen Teil der Moltkestraße in den teilweise über beide, Moltkeplatz und Moltkestraße, nordwärts fließenden Nebenrhein. Dieser wandte sich von hier stark westwärts über ein Stück der Bonner Straße zum Annchenplatz, und zur Friesdorfer Straße.

Damit ist er am Fuße der Godesburg angekommen, und von jetzt an bestimmt die abfallende Hochterrassenfläche des Kottenforstes seinen weiteren Weg nach Nordwesten, nach Friesdorf zu. Bevor wir ihn aber hier weiter verfolgen, müssen wir noch einen Rückblick auf das bisher Festgestellte werfen.

Der Flußlauf von der Godesburg bis Friesdorf.

Die Wasser des Rheinarmes flossen von der Godesberger Brücke und nordwestlich des Annchenplatzes in die Senke, die sich am Fuße des Burgberges gebildet hatte. Sie wandten sich dann dem Steilabhange des Kottenforstes zu und zogen an ihm und dem Promenadenweg entlang nach Friesdorf. Sumpfiges Gelände lag an ihm und begleitete selbst die Kümme oder Gumme, wie der Flußlauf von da ab selbst in Bonn hieß.

Alten Godesbergern steht es noch gut in Erinnerung, daß bald unterhalb des Burgkegels von der Stiftsstraße an das sumpfige Gelände des einstigen Rheinarmes begann. Am oberen Ende der Stiftsstraße, nahe dem hoch gelegenen Burgfriedhofe, quoll ehemals ein sehr wasserreicher Brunnen, im Volksmunde als Vusspütz, Fuchsbrunnen, bezeichnet. Von ihm ging ein schmaler Waldweg schräg am Berg entlang in der Richtung nach Friesdorf. Weiter ausgebaut heißt er heute der

Promenadenweg. Um ihn nicht von den oft überströmenden Wassern des Vusspütz versacken zu lassen, hatte man den Brunnen zunächst ausgemauert, dann eingefaßt und endlich Tonröhren unter dem Wege hergeführt. Als das nicht half, schüttete man den Brunnen zu. Aber das starke Wasser machte sich immer wieder frei und ergoß sich in das unterhalb des Promenadenweges hinlaufende alte Flußbett.

Gut bekannt ist alten Godesbergern auch noch das reiche Tier- und Pflanzenleben in den sumpfigen, breit sich hinziehenden Gewässern. Vor allem die Jugend ging darin mit hochgekrempeiten Hosen auf Jagd nach allerlei Kleingetier aus. Sie kannte und schätzte vor allem drei Arten von Feuersalamandern. Der Apotheker Dr. Eigel in der Godesberger Alten Apotheke, so wurde mir von alten Leuten erzählt, bezahlte sie gut. Millionen von Fröschen veranstalteten darin besonders an feuchtwarmen Sommerabenden ein markdurchdringendes, weithin auch in Godesberg störend empfundenes vielstimmiges Konzert. Ähnlich geschah es auch in dem Kradeohl, dem Maar oder auch Mäarchen genannten Teich in der Plittersdorfer Aue am Frankengraben. Die Luft war erfüllt von dem nervenzerreißenden Gequake.

Dieses sumpfige Gelände am Fuße des bis Bonn steil abfallenden Terrassengeländes des Kottenforstes und Vennberges, später Venusberg genannt, gibt den Weg des alten Rheinarmes deutlich an. Im Godesberger Stadtbezirk liegen in seinem einstigen Bette die Wörth- und Weibenburger Straße, an der jetzt eine neue kath. Kirche stehen wird, die Dietrich- und die Truchseßstraße, ebenso die Spichernstraße, ganz abgesehen von der Friesdorfer Straße in ihrem weiteren Verlaufe. Vielfach wurden sie aufgeschüttet, um sie trocken zu legen. Herbstliche Nebelschwaden über dem feuchten Grunde weisen immer noch den Weg des Flußarmes bis zur Friesdorfer „In der Kümme“ genannten Straße, die noch nach 1800 unbebaut im Winter größtenteils wegen des Wassers unpassierbar war.

Die schon mehrmals erwähnte Kümme oder, in Karolingischen Urkunden schon „Gumma“ oder Gumme genannt, hieß von hier an dieser Rheinarm durch Friesdorf, Dottendorf, Kessenich und durch Bonn-Stadt selbst an Grau-Rheindorf vorbei bis zu seiner Mündung bei Hersel in den Rhein. Derartige Urkunden kennen wir aus den Jahren 832, 841 und 842, aus der Regierungszeit Kaiser Lothars I., der durch den Vertrag von Verdun 843 das langgestreckte Mittelreich Lotharingen, Lothringen,

zugewiesen erhielt. (Dahlmann-Weitz, Quellenkunde der Deutschen Geschichte 9. Aufl. Nrn. 5360—572.) Danach sagt Schlotterhose-Bonn, daß „Bonn bekanntlich am Flüschen Gumma erbaut“ sei. (Bonner General-Anzeiger 22. 3. 1950.) Das Römerlager lag geschützt zwischen Gumme und Rhein.

Auf dieser Strecke, vom Fuße der Godesburg bis Friesdorf, speisten den Flußarm zunächst der immer ziemlich wasserreiche Godesberg-Plittersdorfer Bach, dessen einer Arm am Ännchenplatze vorbei vom Kottenforst herabströmte. Der von Schweinheim herabfließende, durch Bürgermeister Dengler später kanalisiert Lenkert bildete auf dem Markte in Alt-Godesberg einen sumpfigen Teich, dort, wo heute das Vereinshaus der St. Marienpfarre steht. Die obere Dorfstraße, heute Burgstraße genannt, brachte er bei Regenwetter ins Fließen, da er über sie herunterkam. In den Lenkert flossen auch quer über die Straße die Abwässer aus den Häuschen, weil es noch keine Kanalisation gab. Auch der stark fließende Vußputz schickte seine Wasser in den Rheinarm, ebenso wie der Klufterbach in Friesdorf.

Hier am Eingang zum romantisch schönen Klufterbachtal mit seinen kleinen Kaskaden befand sich der Lieblingsplatz des Dichters Ernst Moritz Arndt. Heute heißt er Arndtruhe.

Friesdorf als nordwestlichster Ort ist der Stadt Bad Godesberg eingemeindet. Vor der Stadtgrenze liegen im Dorfe noch zur Erinnerung an das einstige Flußbett nicht nur die Straße In der Kummme, sondern auch am Sportplatz In der Maar und die Grabenstraße. Bald dahinter verläuft die Grenze der Bundeshauptstadt quer durch die Dottendorfer Straße und den Eulenberg. Bei ihr endet die uns gestellte Aufgabe. Wer sich über den weiteren Lauf des Flußarmes, den ich öfter im Vorstehenden erwähnte, interessiert, möge sich darüber bei früheren Historikern Aufschluß holen. Besonders erwähnt seien: Hauptmann-Bonn im Bonner Archiv I 84, — Moesgen in der Heimat-Beilage zur Godesberger Volkszeitung, 3, 4 und 5, — Müller-Miny in der Festschrift für Alfred Philippson 1930 und Alfred Philippson, Die Stadt Bonn, 1947.

Die Breite des südlichen Flußarmes.

Wohl läßt sich heute noch die Tiefe des einstigen Rheinarmes durch bestimmte Meßgeräte, die in den Boden eingeführt werden, genau feststellen. Das ist bisher nicht geschehen. Wir können aber annehmen, daß

sie in etwa mit der des Nordarmes übereinstimmt, also etwa fünf bis sechs Meter betrug. Sedimente haben sie natürlich niedriger gemacht. Weit wichtiger erscheint es, auf die bald kleinere, bald größere Breite hinzuweisen. Da der Einbruch des Rheines willkürlich erfolgte und sich seinen Weg durch alle Bodensenkungen suchte, kann von festen Ufern nicht gesprochen werden. Vater Rhein selbst hat bis 1900 allen Einschürungsversuchen oft und gern ein Schnippchen geschlagen. Er tut es auch heute noch, wenn er sich in entsprechender Laune befindet.

Fassen wir die Bodensenkungen und alten Maare ins Auge, so wird die durchschnittliche Breite etwa 300 Meter betragen haben. Aber wie sie beim nördlichen Teil des Rheinarmes teilweise nur 100—200 Meter betrug, wie bei Grau-Rheindorf, teilweise aber auch 600—700 Meter, und zwar vor Bonn bis hinter den heutigen Bundesbahnhof Bonn, der im alten Flußbette liegt, so weisen die Bodensenkungen zwischen Godesberg und Rüngsdorf und Plittersdorf auf ähnliche Unterschiede der Breite heute noch hin. Der moderne, rasend schnelle und ausgedehnte Wohnungsneubetrieb wird bald alle alten Konturen verwischen.

Geschichtlich erwiesen ist aber auch, daß die Wassermassen bisweilen alle Ufer und Schranken durchbrachen und sich über die hier im Süden ziemlich schmale Insel wegen ihrer niedrigen Lage als Niederterrassenfläche zum Rhein hin ergossen. Diese Überschwemmungen richteten großen Schaden an. Ungestört vermochten sie das. Der Eisenbahndamm von Bonn aus mitten durch die Insel nach Mehlem-Rolandseck wurde erst zu Beginn des Jahres 1856 fertig und diese Eisenbahn 1858 bis Koblenz durchgeführt. Durch Jahrtausende strömten bei Hochwasser des Rheines auch die Wogen seines linken Rheinarmes vom steilen Abhang der Hochterrassenfläche, des Kottenforstes, ostwärts über die hier noch keine Wegstunde breite Fläche hin. Alte Familien- und Ortschroniken erzählen uns von den ungeheuren Schäden und Schrecken solcher Katastrophen. Eine der größten und bekanntesten ist die, welche sich genau heute vor 300 Jahren, im Januar 1651, ereignete. Nicht nur die Insel Nonnenwerth, auch Mehlem und die ganze Gegend standen meter-tief unter Hochwasser, das bis zur Höhe der Landstraße nach Rolands-
eck reichte. Die ganze Gegend von Nonnenwerth rheinab schwoll rasch zu einem gewaltigen See an. Er dehnte seine tosenden Massen nicht nur über die alte Insel von Mehlem bis nördlich über Bonn hinaus, also vom Steilhang des Kottenforstes bis zum linken Rheinufer. Er ging

auch über das rechte Rheinufer nach Beuel und überschwemmte weiterhin die Siegniederung und die Gemarkungen zwischen Geislar, Vilich und Umgebung. Wir haben es vor ein paar Jahren noch erlebt, wie 70 Schafe allein in der Siegniederung hinweggeschwemmt wurden.

Die große Wassernot galt hier in unserer Gegend von jeher zu den größten Nöten, die schwere Opfer an Menschenleben, an Tieren und Häusern, an Obstbäumen und Rebstöcken, an fruchtbarem Grund und Boden und an Getreide und Feldfrüchten forderte. Trotz starker Befestigungen durch angepflanzte Weiden am Rande der Insel Nonnenwerth, durch Flechtwerk und schwere Natursteine als Uferbauten, riß der wildgewordene Strom von den einst 120 Morgen schon mehr als ein Drittel hinweg. Sie ist kaum noch 70 Morgen groß³⁾. Ähnlich erging es auch den anderen Ortschaften auf der alten Rheininsel, auf der Plittersdorf und Rüngsdorf und die Altstadt Bonn liegen. Das wird nicht nur aus den Schrecken Jahren 1651 und 1658 berichtet, sondern auch aus 1692, als im September mehrmals ein heftiges Erdbeben alle Bewohner der Niederterrasse in Angst und Schrecken versetzte. Riesige Steinmassen lösten sich von den Felsen und töbeten und verwundeten viele Menschen. Häuser stürzten ein und begruben die armen Bewohner unter sich. Im Zusammenhang damit kam nachmittags sechs Uhr eine unheimliche Finsternis. Dann brach ein schweres Gewitter los, das bis weit in die Nacht hinein dauerte. Chroniken schreiben davon: „Die Schleusen des Himmels öffneten sich, und gleichzeitig erschütterte ein Erdbeben den Boden. Mehlem wurde verwüstet. Den Auerhof bei Mehlem hatten schlammige Wassermassen vollständig unterwühlt. Große Verluste an Bäumen, Gärten und weggeschwemmten Ländereien entstanden. Mehr noch war der Verlust an Menschenleben zu beklagen.

3) Nur wenigen ist auch bekannt, daß wegen der stetigen Hochwassergefahr das am 31. Dezember 1773 ganz abgebrannte Kloster mit der Kirche auf der Insel Nonnenwerth auf starken Kosten neu aufgebaut worden ist. Der kurtrierische Leutnant und Baumeister Nikolaus Lauxer erdachte diesen Plan und führte ihn erfolgreich durch. Bis dahin hatten bei Hochwasser Keller und Erdgeschöß mit Lebensgefahr der im oberen Stockwerke weilenden Bewohner unter Wasser gestanden. Seitdem Lauxer aber die „Substruktionen“, wie die tief in den Grund der Insel versenkten Unterbauten genannt wurden, errichtet hatte, auf denen das Hochparterre und die Gebäude sich erhoben, konnte kein Hochwasser ihnen mehr beikommen.

Allein in dem Auerhofe ertranken sechs Menschen, darunter die Pächterin und etliche Kinder⁴⁾.

Daß diese Wassernöte die ganze Gegend trafen, zeigt das Schicksal des Klosters Marienforst vor Godesberg im gleichen Jahre 1692. Die Fluten des angeschwollenen Godesberg—Plittersdorfer Baches rissen zunächst 150 Fuß der starken Umfassungsmauer hinweg. Sonst wäre von Kloster und Insassen, wie der Chronist berichtet, keine Spur geblieben. Von 15 Morgen fruchtbarstem Boden wurden sechs Morgen hinweggeschwemmt. Die ganze Gegend um Godesberg bot ein trauriges Bild. Das Rheinhochwasser strömte so stark, und die Wege waren derart verdorben und eingesunken, daß weder Schiffe noch Wagen fahren konnten. Das Reisen wurde wegen der Leimerde fast zur Unmöglichkeit. Das galt selbst von der schon früh aufgeschütteten und mit Stein Schlag befestigten „gemeinen landstrass“ der Hauptverkehrsader.

Ähnliches erzählen uns die Chroniken aus den traurigen Jahren 1740 und besonders 1784. Selbst nach Fertigstellung der Rhein-Regulierung im Jahre 1900 blieben ähnliche Überschwemmungen nicht aus. Wir haben es selbst schon erlebt. Die höher gelegenen Dörfer Plittersdorf und Rüngsdorf ragten als schmale Inseln aus den Wassermassen hervor. Ihre niedrigeren Straßen mußten dann geräumt werden, weil die Flut bis zum ersten Stock der Häuser reichte. In Plittersdorf galt das von der Büchelstraße und dem niedrigeren Teile der Mühlenstraße bis zur Gegenwart. Die neue Kanalisierung der Büchelstraße im Frühjahr dieses Jahres 1951 wird wohl Besserung bringen. Wie dringend notwendig sie ist, beweist u. a. die Überschwemmung Ende November 1882. Nach anhaltenden Regenfällen verwandelte der Rheinstrom die Gegend wieder in einen großen See. Bis zum Morgen des 27. November überfluteten die Wogen den Friedhof von Plittersdorf und schlossen die Pfarrkirche ringsum ein. Weder der Pfarrer noch der Küster konnten mehr hineinkommen. Dennoch wuchs der Wasserspiegel immer mehr. An der Mündung des Godesberg—Plittersdorfer Baches, der zur reißenenden Flut geworden war, arbeiteten die Männer Tag und Nacht

4) Auf der ältesten, von der französischen Revolutionregierung um 1800 schon sorgfältig angelegten Siedlungskarte gab es nicht nur eine Plittersdorfer Aue auf unserer Insel, sondern auch bei Mehlem links der Römerstraße eine Oberstau, rechts dieser Straße den Rhein entlang die Unterstau. Nördlich zwischen Mehlem und Rüngsdorf hieß es auch In der Aue mit dem Auerhof.

und errichteten einen Damm. Aber Ende des Monats durchbrachen die immer neu anprallenden Fluten den mühsam errichteten Damm. Sie überfluteten die Büchelstraße und angrenzende Dorfteile. Die Häuser mußten wegen der Lebensgefahr geräumt werden. Wohl sank dann das Wasser, sodaß man mit Hilfe einer Notbrücke zur Pfarrkirche gelangen konnte. Wieder wurde fieberhaft an der Ausbesserung des Dammes gearbeitet. Als dann Ende Dezember und Anfang Januar 1883 die Flut wieder stieg, hielt der Damm dem Anprall stand, bis das Wasser fiel.

Große Schäden richteten auch die Überschwemmungen im Januar 1895 an, als der Damm in Plittersdorf abermals errichtet werden mußte, ebenso in den Jahren 1902, 1913/14 und 1919/20, als Benzinfässer und Verpflegungskisten eines amerikanischen Depots an der Mosel rheinabwärts kamen und man im Saale des Hotels Dreesen zu Rüingsdorf eine Kahnpartie machen konnte. Weitere Hochwasser brachten die Jahre 1924, 1926, 1929, 1931, 1947 und 1951. Oft verwandelte dann das brausende Wasser die ganze Gegend in einen See. Selbst in Beuel stand es noch 1951 über der Promenade und in den Kellern der Bonnstraße. Die Menschen halfen sich dann mit Leitern und Kähnen.

Aus allem diesem ist ersichtlich, daß die Breite des Flußarmes im Südschnitt nicht an allen Stellen und nicht zu jeder Zeit gleich war, sondern den Bodenverhältnissen und auch der Witterungslage entsprach. An manchen Stellen schmal, an manchen aber ausgedehnt, wuchs sie bei Hochwasser über die Ufer weit hinaus. Weiteres über die Wasserverhältnisse bleibt späterer Darstellung vorbehalten.

Das 1. Heft der PLITTERSDORFER Heimatblätter,

Verfasser: G.-Rat Dr. theol. Dr. phil. A. H. G r o e t e k e n,
Prof. d. chem. Lehrerb.-A. S.H.S., enthielt:

1. Menschen der Steinzeit in uns. Gegend.
2. Die Ureinwohner bis zur Römerzeit.
3. Die Römer am linken Rheinufer.
4. Die Hohe Burg zu Plittersdorf.

Alle Rechte sind dem Verfasser vorbehalten.